

Pfarrerin Theresa Dittmann

Laetare, 15. März 2026, 18 Uhr

Predigt zu Jesaja 66, 10-14

Der Sonntag Laetare in der Mitte der Passionszeit ist ein Aufruf zur Freude. Nach Aschermittwoch und drei Passionssonntagen strahlt uns nach der kirchlichen Tradition am vierten der sechs Passionssonntage schon einmal etwas vom Osterlicht entgegen. In das sonst dunkle violett der Passionszeit mischt sich heute – so die liturgische Farbenlehre – schonmal das Weiß von Ostern, auch wenn es noch weit weg scheint. Inmitten von Passion ein Freuden-, ein Hoffnungsschimmer, der uns zurufen will: Da kommt noch was!

Was soll *noch* kommen? Wohin soll das alles führen? Staub legt sich auf die Schuhe, auf den ganzen Körper, bei jedem Schritt. Die sonst so belebten Straßen sind leer. Häuser, die aussehen wie Skelette. Schuttberge am Straßenrand, als hätte jemand die ganze Stadt ausgeschüttet. Rauchschwaden, die zwischen den Häusern festhängen. Suchen, wo man in Sicherheit sein könnte. Welche Stadt noch Schutz bietet. Welche notdürftige Behausung den nächsten Sturm aushält.

Wohin? Die Fragen sind für sie alle die gleichen: Reza aus Teheran, Hassan aus Beirut, Ashtar aus Bagdad, Ahmed aus Gaza, Anastasia aus Kiew. Auch für die, deren Länder wir längst nicht mehr auf der Bildfläche haben: Syrien, Jemen, Afghanistan, Sudan, Somalia, Kongo, Myanmar.

Wohin, wenn der nächste Angriff kommt?

Wohin mit der Wut, mit der Angst, mit der Resignation, mit dem Hunger?

Die Zeichen stehen auf Eskalation. Wohin nur soll das führen?

Wird an diesen Orten jemals wieder getanzt werden? Wird es jemals wieder nach Gewürzen riechen? Werden jemals die Kinder wieder unbeschwert auf den Straßen spielen?

Unter den Trümmern der Häuser liegt längst nicht nur das eigene Zuhause begraben (schlimm genug), sondern mit ihm auch die Ideen und Hoffnungen der Zukunft – der eigenen und die der ganzen Familie.

Der Predigttext für heute scheint denkbar unpassend. Freut euch, so beginnt er. Aus diesem Text leitet sich auch der Name und die Prägung dieses Sonntags ab. Sie kommen aus dem Mund des Propheten Jesaja. Freut euch, ruft er den Bewohnern Jerusalems zu, die aus unterschiedlichen Himmelsrichtungen nach und nach zurück in ihre Heimat kommen. Die militärische Gewalt der Babylonier hatte sie einst auseinandergerissen. Die Sehnsucht, nach Jerusalem zurückzukehren, war über all die Jahre omnipräsent geblieben. Natürlich, die Bilder, wie damals die Truppen des babylonischen Heeres einmarschierten, wie Stiefel auf die Pflaster knallten, hatten viele noch im Kopf. Die endlose Trauer darüber, wie sie ihr geliebtes Jerusalem zerstörten. Unter Nebukadnezar II. wurde ihre Stadt erst belagert, dann zerstört, der Tempel niedergebrannt und die gut Ausgebildeten ins Exil deportiert. Die schlimmste Gefahr ist jetzt zwar vorbei, wenngleich von Unabhängigkeit, Frieden und Freiheit längst nicht die Rede sein kann.

Zurück nun in ihrer Stadt, legt sich der Staub auf ihre Füße, wenn sie durch die Straßen gehen. Trauer und Enttäuschung noch dazu. Nichts ist mehr übrig von ihrer prächtigen Stadt. Vor ihren Augen nichts als Schuttberge. Der einst prächtige Tempel nur noch ein Steinhaufen. Hier beten und Feste feiern? Hier wohnen umringt von einer Stadtmauer, die nur noch einem Wall aus Trümmern gleicht? Wird man diese Stadt je wieder aufbauen können?

Da tritt Jesaja auf. Er hat eine Vision. Er steht auf und malt Bilder aus, von dem, was jetzt kommt:

¹⁰Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über die Stadt, alle, die ihr sie lieb habt! Freuet euch mit ihr, alle, die ihr über sie traurig gewesen seid. ¹¹Denn nun dürft ihr saugen und euch satt trinken an den Brüsten ihres Trostes; denn nun dürft ihr reichlich trinken und euch erfreuen an ihrer vollen Mutterbrust. ¹²Denn so spricht der HERR: Siehe, ich breite aus bei ihr den Frieden wie einen Strom und den Reichtum der Völker wie einen überströmenden Bach. Da werdet ihr saugen, auf dem Arm wird man euch tragen und auf den Knien euch liebkosen. ¹³Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet; ja, ihr sollt an Jerusalem getröstet werden. ¹⁴Ihr werdet's sehen und euer Herz wird sich freuen, und euer Gebein soll grünen wie Gras. Dann wird man erkennen die Hand des HERRN an seinen Knechten und den Zorn an seinen Feinden.

Freut euch! Jetzt schon. Sagt Jesaja in die zertrümmerten Städte und Seelen hinein. Jerusalem, eure verlassene und zerrüttete Stadt wird euch wie eine liebevolle Mutter sein, die ihre Kinder nährt und tröstet. Nach Zeiten von Not und Entbehrung wird kommen Überfluss, Fülle, Trost, und Frieden. Den Bewohnern soll es wohlgehen, sie sollen, sie werden aufatmen, aufleben können. Aus Jerusalem wird Frieden für alle Völker ausgehen. Darum: *Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über die Stadt, alle, die ihr sie liebt! Freuet euch mit ihr, alle, die ihr über sie traurig gewesen seid.*

Ausgerechnet Jerusalem, mögen Sie meinen. Ja, gerade Jerusalem, möchte ich sagen. Weil Jerusalem mich schon so oft getröstet hat. Ich habe in dieser Stadt studiert, gelebt, gefeiert, gebetet, gelacht, Gewalt erlebt und Zerrissenheit auch. Ich habe diese Stadt von Herzen gern. Ich liebe die Schönheit dieser Stadt, den Zauber, der von ihr ausgeht. So viele verschiedene Menschen unterschiedlicher Kulturen, Herkunft und Religionen, die friedlich zusammenleben wollen – und denen das immer wieder auch gelingt. Jüdinnen und Juden beten an der Klagemauer, Muslime beten in der für den Islam drittheiligsten Stadt auf dem Tempelberg, Christinnen und Christen beten an den Orten, an denen Jesus gelebt, gelehrt, gelitten und gekreuzigt und auferstanden ist. Jerusalem ist wahrlich eine Stadt, in der Menschen zusammenkommen (Ps 122). Und in den Gassen der Altstadt ist immerzu in aller Gleichzeitigkeit etwas von dieser Vielfalt und Dichte zu erleben.

Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über die Stadt, alle, die ihr sie lieb habt! Freuet euch mit ihr, alle, die ihr über sie traurig gewesen seid. Ja, auch das. Ich bin traurig über Jerusalem, zu sehen, wie viele Trennungen und Streit zu spüren ist, der sich immer wieder in Gewalt entlädt. Ich bin traurig, dass auch sie derzeit vor Raketen geschützt werden muss. Traurig, dass auch ihre Bewohner sich in Bunker flüchten müssen. Ich bin traurig, dass Gewalt und Eskalation von ihren Machthabern ausgehen. Und traurig, dass Juden und Jüdinnen, ob in Jerusalem, Tel Aviv oder Rotterdam, Berlin, New York oder Amsterdam, einem gnadenlosen Antisemitismus ausgeliefert sind, der sie alle für diese Politik des Staates Israels verantwortlich macht.

Damals wie heute ist es so: Mit Jerusalem verbunden zu sein, heißt, mit dieser Stadt fröhlich zu sein und mit ihr traurig zu sein. Sich mit Jerusalem zu freuen, heißt daher seit allen Zeiten, mit ihr zu hoffen! Zu hoffen auf Gott, die mit ihrer Wärme und Fürsorge für ihre Kinder da ist, die für sie einsteht und mit ihrer Gerechtigkeit auch die Feinde in die Schranken weist.

Denn so spricht der HERR: Siehe, ich breite aus bei ihr den Frieden wie einen Strom und den Reichtum der Völker wie einen überströmenden Bach. Da werdet ihr saugen, auf dem Arm wird man euch tragen und auf den Knien euch lieblosen. Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet; ja, ihr sollt an Jerusalem getröstet werden.

Jesaja zieht den Blick der Menschen nach vorn. Jesaja malt das Helle aus, das von der Zukunft ihm entgegenscheint. Die Bilder dafür kommen aus der Hoffnung, die sich in Gott gründet. Jesaja gibt weiter, was ihm die Stimme Gottes ins Herz spricht: Ich sehe die Trümmer. Ich sehe, wie die Welt im Schmerz liegt. Ich sehe eure Ratlosigkeit, wie es weitergehen soll. Ich sehe euer Leben, aus dem die Freude verschwunden ist. Ich sehe, wie ihr eure Lieben vermisst und wo ihr untröstlich seid. Aber seid gewiss, das ist nicht alles. Ich sag dir was: es wird Freude sein. Es wird Fülle sein. Es gibt eine Zukunft. Und was zerstört ist, wird wiederaufgebaut. Und was verloren war, wird wieder gefunden. Und es wird Lachen sein, und alle werden satt sein. Und da wird Frieden sein. Der Gott des Trostes wird bei euch sein. Jetzt schon. Gott wartet nicht jenseits des Leids auf dich, sondern spricht mitten aus den Trümmern heraus. Mittendrin – Laetare. Freue dich! Freue dich mit Jerusalem. Von dort kommt der, der abwischen wird alle Tränen von unseren Augen und der den Tod nicht mehr sein lässt. Gib deine Hoffnung nicht begraben und bleib nur bei Trost!

Hoffnung auf iranische Art hat die in Teheran geborene österreichische Schauspielerinnen Aida Loos am 1. März so beschrieben:

„Es ist Samstagabend und Khamenei ist tot. Ich sitze auf meiner Couch und weiß nicht, wohin mit meinen Händen. Das ist das Problem mit historischen Momenten: Sie passieren, und man hat nichts in den Händen. [...] Meine Familie in Teheran erreiche ich wieder und wieder nicht. [...] Ich rufe meinen Cousin an, der in Graz lebt, weil ich sehe, dass er online ist. Ich frage ihn: „Glaubst Du, wir können bald zurück?“ Stille. Iranische Stille. Die, die lauter ist als Sprechen. Die, in der man die Angst hört, sich zu freuen, weil Freude bei IranerInnen immer auf Bewährung ist, immer vorläufig, immer mit dem Beipackzettel versehen: Kann Spuren von Enttäuschung enthalten.

Dann sagt er: Ich habe heute meinen Koffer gesucht.

Nicht: Ich habe gepackt. Sondern: Ich habe den Koffer gesucht. Das ist dosierte Hoffnung. Ein Koffersuchen. Kein Packen. Nur das Wissen, wo der Koffer steht, falls es so weit ist. Die vorsichtigste, behutsamste Euphorie, die ein Mensch haben kann: die Lage des Koffers zu kennen.“

Freude, auch im Leid. Hoffnung, auch in Trümmern. Hoffen, singen, beten wir, dass es endlich heller wird! Dass wir irgendwann sagen können: Freut euch mit Jerusalem. Freut euch mit Tel Aviv. Freut euch mit Teheran. Freut euch mit Aleppo. Freut euch mit Bagdad. Freut euch mit Gaza. Freut euch mit Kiew. Freut euch mit Charkiw. Freut euch mit allen Städten und allen Völkern. In Gottes Namen, irgendwann werden wir das rufen können, weil Gottes Frieden, der höher ist als unser Verstand, in unseren Herzen und Sinnen wohnen möge. Amen.